

Der Unglaube und die Wissenschaft

Otto Flake: „Der letzte Gott“. Rütten und Loening, Hamburg. 313 Seiten. DM 19,80.

Zum ersten Male in der Menschheitsgeschichte ist es heute, im zwanzigsten Jahrhundert, möglich, erstens den gesamten Ablauf des geschichtlichen Geschehens überblickend zu werten, zweitens alle Betrachtungsweisen außer der biologischen für belanglos, für veraltet zu erklären, drittens uns auf den Begriff der Endlichkeit einzustellen. Was endlich ist, wird übersichtlich — wenn auch nicht in jeder Einzelheit, so doch als Gesamtereignis.“ Man müßte diesen Satz auf der Zunge zergehen lassen, um sein Aroma mit Sicherheit festzustellen. Es schmeckt nach abgestandenem 19. Jahrhundert. Das Buch ist eine Mischung aus Feuerbach, Ernst Haeckel, Oswald, Alfred Rosenberg und dem primitiven Atheismus des berühmten „Pfaffenspiegels“. Außerdem schmeckt es nach einer Selbstgefälligkeit, die ihresgleichen sucht. Aber selbstgefällig ist wohl jeder Atheismus. Wie sollte es auch anders sein können, wenn man sich auf das Dogma verpflichtet, es sei kein Gott, und infolgedessen überhaupt überzeugt ist, nicht Gott habe ihn geschaffen, sondern er habe Gott geschaffen und nun gefiele es seiner Gottähnlichkeit, Gott abzuschaffen.

Denn wovon handelt dieses Buch, das schon bei seinem Erscheinen vollkommen antiquiert ist? „Der letzte Gott“ heißt es, und ist geschrieben von Otto Flake, einem im Jahre 1880 geborenen Schriftsteller, der 1948 Ehrendoktor der Medizinischen Akademie in Düsseldorf wurde, den Hebbel-Preis und das Große Bundesverdienstkreuz erhielt. Ehre, wem Ehre gebührt, und da, wo sie ihm gebührt. Dieses selbstgefällige, obwohl in allen seinen Behauptungen rückständige Buch hätte er besser nicht geschrieben. Mich hat das Buch interessiert, weil es eine prächtige Sammlung aller Argumente bringt, die man heutzutage (auf einer mittelmäßigen Bildungsstufe) nicht nur gegen das Christentum, sondern gegen jede Art von Religion anzuführen hat.

Es ist also im zwanzigsten Jahrhundert möglich, „alle Betrachtungsweisen außer der biologischen für belanglos, für veraltet zu erklären“, sagt dieses verspätete

Eine Seite neue kirchlich-theologische Bücher

Buch. Ich kann mir nicht helfen, aber ich halte es nicht nur für stilllos, sondern für geistlos und unwissend, wenn wir anfangen würden, in unseren Müttern nur noch Muttertiere und in den von ihnen gehüteten Familien nur noch Brutpflegeorganisationen zu sehen, weil alles, was wir sonst in der Mutterschaft und im Elternhaus zu sehen vermöchten, „belanglos und veraltet“ wäre. Offensichtlich hat hier der Dr. med. h. c. Otto Flake noch gar nicht zur Kenntnis genommen, daß es gerade die modernen Biologen sind, die die ausschließliche biologische Betrachtungsweise als unwissenschaftlich ablehnen. Aber abgesehen davon — was eine Mutter ist, weiß man ganz bestimmt dann nicht, wenn man nach der Flakeschen Manier ausschließlich die biologische Betrachtungsweise anwendet.

Folgende Vorstellungen hat Otto Flake von der ekzidentalen Geistesgeschichte: „Karl der Große hatte noch, in einer unbegreiflichen Anwendung der Unbefangenheit, die Sammlung der germanischen Sagen geboten; dann aber zur Zeit der *Chomarus? s. rechts oben!*



Kopf eines Apostels (Kirche St. Gilles in Südfrankreich, 12. Jh.)

Sachsenkaiser beeilte man sich, mit vollem Erfolg diese Erinnerungen an das Heidentum zu beseitigen. Die spanischen Priester verbrannten in Mittel- und Südamerika ebenso die einheimischen Schrifttümer. Es galt überall und immer als gottgefälliges Werk, den Unterworfenen ihre originale, gewordene Kultur zu verbieten und ihnen Anschauungen und Haltungen aufzuzwingen, die anderswo, nicht bei ihnen, in einer fernen Gegend aufgewachsen waren. So ging es auch den Germanen, die Jahrhunderte brauchten, um sich in der Fremdreigion orientalischer Herkunft zurechtzufinden.“

So etwas nennt sich also Wissenschaft! Wenn der Autor wirklich wissenschaftlich so engagiert wäre wie er vorgibt, so müßte er doch wohl wissen, daß er heute weder Homer noch Herodot noch Ovid und Vergil lesen könnte, noch auch etwas von den germanischen Mythen wüßte, wenn alle diese Dinge nicht so liebevoll in den Klöstern erhalten wären. Er müßte auch wissen, daß es heute die christlichen Missio-

→ Wo steht so was bei Flake?

nare sind, die allein es verhindern, daß etwa die Neger ihre Mythen vergessen. Seine Behauptungen, die übrigens eine nachweisbare und wenig rühmliche Geschichte haben, haben nichts mit Wissenschaft zu tun, sondern sind Unglaube — sonst nichts. Hier liegt das ganze Geheimnis dieses Buches, und allein deswegen ist es interessant genug, um überhaupt erwähnt zu werden. Der Unglaube hat seine eigene Logik, eine Logik, die nur da gilt, wo die Voraussetzung des Unglaubens als gültig gesetzt wird. Abgesehen davon ist die ungläubige Logik eine Zumutung an die Vernunft, die hinsichtlich ihrer Zumutbarkeit hinter der Zumutung des Glaubens an die Vernunft keineswegs zurücksteht. Was soll man etwa davon sagen, wenn hier einfach behauptet wird, die Welt sei kein geistiges, sondern ein physisches Phänomen? Das heißt doch: Der Geist ist restlos aus dem Physischen zu erklären, und wenn man überhaupt sagen kann, daß Geist höher rangiere als das Physische, so sei die Richtung der Welt immer von unten nach oben, das Niedere stößt vermittels

der Kausalität aber ohne jeden Sinn (da ja Sinn Geist voraussetzt!) das Höhere chaotisch aus sich heraus. Eine der zufälligen Protuberanzen der chaotischen Physis heißt Otto Flake, Prophet des Unglaubens. Natürlich ist auch diese Erscheinung lediglich verursacht durch die Physis, einen Sinn hat Otto Flake seiner eigenen Logik gemäß ebensowenig wie Mohammed, Jesus, Voltaire oder Nietzsche. Da das Ganze chaotisch, also sinnlos ist, ist auch das Einzelne — zwar erklärbar, aber sinnlos. Der Unglaube ist gar nicht in der Lage, dem Ganzen einen Sinn zuzugestehen. Denn dann müßte er zugeben, was der Glaube mit unerschütterlicher Gewißheit weiß: daß nämlich nicht das Chaos schöpferisch ist, sondern der „Geist, der über der Öde brütet“. Wenn er das zugebe, wäre er kein Unglaube mehr.

Als Alfred Rosenbergs „berühmter“ „Mythos des 20. Jahrhunderts“ herauskam, machte ein Christ den Vorschlag, die Kirche sollte eine Million Exemplare aufkaufen und sie an gebildete Gemeinde-

→ aber versch. L! Erst Renaissance (s. unten)

Luthers Glaube: Stark wie der Tod, h

→ und er brachte Millionen den Tod u. die Pöpske vor

Georg Wünsch: „Luther und die Gegenwart“. Evang. Verlagswerk Stuttgart, 290 Seiten. DM 22,50.

Das Buch geht interessante, unkonventionelle Wege. Darin liegt sein eigener Reiz. Ihn zeigt schon die Überschrift zum ersten Hauptteil: „Der Mensch im Erleiden Gottes.“ Der zweite Teil ist ethisch bestimmt: „Der Mensch im Tun an der Welt.“ Beide Teile zeigen übereinstimmend: In der Lebensnähe der lutherischen Aussagen liegt

menschen erschließen, so daß wir davon profitieren können. Hier liegt der Wert des Buches, trotz aller Bedenken und Fragen, die an den Verfasser zu stellen wären. Mit großer Dankbarkeit liest man besonders den zweiten Hauptteil: Aus der Erkenntnis der absoluten Abhängigkeit und völligen Passivität des Menschen gegenüber Gott resultiert bei Luther höchste Aktivität gegenüber der Welt. Hier entfaltet Wünsch in instruktiver Weise lutherische Ethik von damals, aber auch solche von heute über